download www.zobodat.at

Steppenheidepflanzen in Oberschwaben.

Von **Robert Gradmann**, Erlangen.

Mit 2 Kartenskizzen.

Unter vorstehendem Titel ist im vierten Heft dieser Veröffentlichungen ein Aufsatz von KARL BERTSCH erschienen. Ich erkenne ohne weiteres das Verdienst an, daß er darin eine Anzahl floristischer Irrtümer beseitigt hat, wie überhaupt kein Zweifel darüber bestehen kann, daß BERTSCH an gründlicher Kenntnis der oberschwäbischen Flora heute von niemand übertroffen wird.

Der verstorbene Professor JULIUS EICHLER, ein ebenso kenntnisreicher wie gewissenhafter Botaniker, hatte die hier in Frage stehenden Pflanzenfundorte zum Teil bereits in der „Flora von Württemberg" zusammengestellt, ausführlicher und vollständiger in den „Ergebnissen der pflanzengeographischen Durchforschung von Württemberg" usw. (1927), hier unter meiner Mitverantwortung. Die Zusammenstellung erfolgte streng nach den Grundsätzen, wie sie für wissenschaftliche Florenwerke allgemein üblich sind. Trotzdem sind einige Irrtümer dabei mit unterlaufen. Die meisten sind pflanzengeographisch belanglos; zuweilen schießt der Kritiker auch über das Ziel hinaus. Dankenswert ist dagegen, daß es ihm gelungen ist, ein paar schwindelhafte Angaben, die das Gesamtbild an einem einzelnen Punkte trübten, nunmehr endgültig zu beseitigen. Bei der Zusammenstellung der „Ergebnisse" war man diesen Falschmeldungen aus lauter Gewissenhaftigkeit zum Opfer gefallen; irgendwelche pflanzengeographischen Folgerungen waren jedoch niemals daran geknüpft worden[1].

Etwas anders verhält es sich mit den pflanzengeographischen und pflanzengeschichtlichen Schlüssen, die

---

[1] Diese Falschmeldungen gehen alle auf den gleichen Gewährsmann zurück und beziehen sich auf eine eng begrenzte Stelle in der Nähe der Waldburg. Sie waren mir aus pflanzengeographischen Gründen schon vom ersten Augenblick an verdächtig. Allein es handelte sich dabei um besonders leicht erkennbare Pflanzen, die kein Schulkind verwechseln kann; absichtlich falsche Angaben schienen durch den Beruf dieses Herrn ausgeschlossen, und schließlich wollte ich auch den Schein vermeiden, als ob ich Angaben, die nicht in meinen Kram passen, unterdrücke. So habe ich schließlich die Aufnahme in das Fundortsverzeichnis gebilligt. Ich habe mich aber, wie gesagt, wohl gehütet, in der angefügten pflanzengeographischen Erörterung irgendwelche Schlüsse darauf zu bauen. Erst BERTSCH ist es gelungen, den Herrn zu einem Widerruf zu bewegen, was wir vergeblich versucht hatten. Mit solchen Scherzen konnten wir natürlich nicht rechnen. Anderwärts ist uns auch niemals etwas dergleichen vorgekommen. Dagegen weiß BERTSCH merkwürdigerweise aus Oberschwaben noch einen zweiten Fall dieser Art zu erzählen.

download www.zobodat.at

Bertsch an seine Befunde geknüpft hat. Der Fernerstehende muß aus seinen Darlegungen den Eindruck gewinnen, die „Steppenheidetheorie" sei dadurch in ihren Grundfesten erschüttert. Die genannte Theorie geht, wie ich vielleicht als bekannt voraussetzen darf, von der Beobachtung aus, daß die eigenartige Pflanzengesellschaft, die ich Steppenheide nenne, in ihrer Verbreitung große Ähnlichkeit hat mit der Verbreitung der vorgeschichtlichen Siedlungen. Bertsch glaubt nachgewiesen zu haben, daß diese Übereinstimmung in Oberschwaben nicht zutreffe. Gesetzt, es wäre buchstäblich so, dann wäre ich damit noch keineswegs widerlegt; denn ich habe immer nur von einer weitgehenden Übereinstimmung gesprochen, habe stets hervorgehoben, daß es Ausnahmen gibt, wo die Dinge zum mindesten nicht klar liegen, und habe unter diesen Ausnahmen gerade Oberschwaben immer wieder besonders genannt. Bertsch sagt daher im Grund damit nichts Neues, er übertreibt nur. In Wirklichkeit ist nämlich, wie sich zeigen wird, eine gewisse Übereinstimmung da; sie ist nur unvollkommen. Durch Bertsch's tatsächliche Befunde aber wird die Unstimmigkeit nicht größer als sie vorher schon war; eher läßt sich das Gegenteil sagen.

Das Schlußergebnis, zu dem Bertsch gelangt, lautet dahin, Oberschwaben, obwohl es altbesiedelt ist, habe ursprünglich überhaupt keine Steppenheidepflanzen beherbergt; es wäre demnach, wenn ich recht verstehe, zu allen Zeiten in seinem ganzen Umfang ein reines Wald- und Moorgebiet gewesen, an dessen Grenzen die sonnenliebenden Steppenheidepflanzen von allen Seiten Halt machten.

Diese Annahme ist von vornherein wenig wahrscheinlich, weil Oberschwaben[2] innerhalb des Alpenvorlandes nur ein politisch abgegrenzter, durch seine physisch-geographischen Eigenschaften von den unmittelbaren Nachbargebieten im Westen und im Osten kaum verschiedener Erdraum ist, und weil sie auch im Widerspruch steht mit den sonstigen Erfahrungen im mitteleuropäischen Binnenland. In Wirklichkeit liegen die Dinge bei weitem nicht so einfach.

Sehen wir uns einmal in den Nachbarlandschaften um! In den altbesiedelten Landschaften, im Oberrheinischen Tiefland zum Beispiel oder in den Gäulandschaften des Neckar- und Maingebiets, aber auch auf der Schwäbischen Alb begegnen wir an zahlreichen Stellen echter, urwüchsiger Steppenheide, die höchst wahrscheinlich den Überrest darstellt von einem in diesen Gebieten einst stärker verbreiteten lichten, parkartigen Pflanzenwuchs, der die Bewirtschaftung und die Besiedlung durch den vorgeschichtlichen Menschen offenbar erleichtern mußte. Dies entspricht, wenn ich mich nicht irre, auch der Ansicht von Bertsch. Außerdem finden sich in diesen Gebieten zahlreiche Steppenheidepflanzen auch an sekundären Standorten, an sonnigen Waldrändern, auf selten gemähten Magerwiesen und schwach befahrenen Schafweiden.

---

[2] Bertsch versteht unter „Oberschwaben" immer nur den württembergischen Anteil am Alpenvorland, mit Ausschluß des badischen und bayrischen Oberschwabens und auch des Hohentwiels. Der Einfachheit halber schließe ich mich hier diesem Sprachgebrauch an.

download www.zobodat.at

Die ausgesprochenen Waldlandschaften dagegen, wie sie uns mit Ausnahme der Schwäbischen und Fränkischen Alb fast in allen deutschen Mittelgebirgen entgegentreten, etwa Schwarzwald, Odenwald, Spessart, Wasgenwald, Böhmerwald, sind bekanntlich erst im Lauf des Mittelalters planmäßig gerodet und mit Siedlungen überzogen worden. Ihnen bleiben die meisten Steppenheidepflanzen gänzlich fern; sie zeigen sich hier auch nicht an sekundären Standorten. Nur von den wenig charakteristischen „Steppenheidepflanzen mit freierem Anschluß", die gelegentlich auch auf Kulturboden und vom Menschen verschleppt vorkommen [3], sind einzelne in ihr Inneres eingedrungen. Zum Teil läßt sich dieses Fernbleiben durch Bodenverhältnisse erklären, nämlich soweit es sich um wirkliche Kalkpflanzen (Alkali liebende Pflanzen) handelt, denen die meist schon von Hause aus kalkarmen und überdies durch die starken Niederschläge ausgelaugten und vielfach sauer gewordenen Böden dieser Mittelgebirge nicht zusagen. Aber das kann nur bei wenigen in Frage kommen. Von den übrigen sind einzelne in die äußersten Randgürtel z. B. des Schwarzwaldes, des Odenwaldes, des Bayrischen Waldes eingedrungen, zum Zeugnis dafür, daß sie durch die Bodenverhältnisse nicht unbedingt ausgeschlossen würden; aber tiefer hinein geht keine. Daraus scheint hervorzugehen, daß sie als ausgesprochen sonnenliebende und zugleich kulturscheue (aufgelockerten und gedüngten Boden meidende) Pflanzen weder in den schattigen Wäldern noch in den künstlichen Lichtungen sich festsetzen können und überhaupt nur auf kurze Strecken sich von ihren primären Steppenheidestandorten entfernen.

Oberschwaben gehört, als Ganzes genommen, weder dem einen noch dem anderen Typus an; es steht zwischen beiden in der Mitte. Es gibt hier zwar echte Steppenheidepflanzen, aber nur an wenigen Stellen, nur in geringer Zahl und anscheinend nur an sekundären Standorten [4]. Dabei ist das Gebiet schon seit sehr alter Zeit besiedelt.

---

[3] Beispiele siehe in den „Ergebnissen" S. 389 ff.

[4] Auch das ist nicht erst eine Entdeckung von Bertsch. In den schon 1927, ein Jahr vor seiner Arbeit erschienenen „Ergebnissen" schrieb ich S. 443, auf derselben Seite, an die seine Polemik anknüpft, wörtlich: „Im allgemeinen ist das Jungmoränengebiet, namentlich im Algäu, sehr arm an Fundorten, besonders in pflanzengeographischer, weniger in archäologischer Hinsicht. Aber auch weiter im Norden, wo Steppenheidepflanzen nachgewiesen sind, finden sie sich nur äußerst zerstreut und anscheinend nur an sekundären Standorten. Echte Steppenheide im geschlossenen Verband konnte der Verfasser, der alle Teile Oberschwabens begangen und sich mit ansehnlichen Abschnitten in längerem Aufenthalt beschäftigt hat, abgesehen vom Hegau und westlichen Bodenseegebiet, überhaupt nirgends auffinden. Klare Linien sind hier unmöglich. Nach der Analogie der vorgeschichtlichen Siedlungsspuren, die im Altmoränen- und Tertiärgebiet keineswegs selten sind, sollte man etwas anderes erwarten. . . . Im Land westlich der Iller herrscht bis jetzt in dieser Beziehung noch eine ähnliche Unklarheit wie im größeren Teile des norddeutschen Moränengebiets." Damit ist zugleich (wie übrigens auch früher schon) die angeblich erst von Bertsch nachgewiesene Unstimmigkeit zwischen Verbreitung der Steppenheidepflanzen und alter Besiedlung (vgl. oben S. 6) bereits klar ausgesprochen.

download www.zobodat.at

Wie kann man sich das verständlich machen? Steppenheidepflanzen an sekundärem Standort können verschiedenen Ursprung haben. Sie können erst neuerdings im Gefolge der Urbarmachung in das Gebiet eingewandert sein. Diese Annahme liegt besonders nahe bei den „Steppenheidepflanzen mit freierem Anschluß", die auch in die Mittelgebirge eingewandert sind (s. oben S. 7). Bei den anderen, den Leitpflanzen der Steppenheide, ist das im Hinblick auf ihr Fehlen in den unzweifelhaften alten Waldgebieten weniger wahrscheinlich. Trotzdem wird von BERTSCH, (ähnlich von NÄGELI) jene Möglichkeit allein ins Auge gefaßt; von diesem Standpunkt aus ist es natürlich ganz folgerichtig, wenn BERTSCH bei dem Ergebnis landet: Oberschwaben besitzt ursprünglich überhaupt keine Steppenheidepflanzen; es ist auch zur Zeit der ersten Besiedlung ein reines Wald- und Moorgebiet gewesen.

Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit. Es kann einmal auch hier während einer trockeneren Klimaperiode echte Steppenheide gegeben haben; aber sie wurde unter feuchter werdendem Klima teils durch die überhandnehmende Bewaldung, teils durch Auslaugung und Versäuerung des Bodens, teils auch durch die Landwirtschaft bis auf geringe Reste zerstört. Diese Reste aber konnten sich nicht wie in manchen Nachbargebieten in geschlossenem Verband an Felsen und Steilhängen halten, weil es hier an derart günstigen Erhaltungsmöglichkeiten fehlt, vielmehr nur an sekundären Standorten, wie sonnigen Waldrändern und Trockenrasen, Zufluchtsorten, die ihnen der Mensch unabsichtlich schon seit alter Zeit geschaffen hat. Diese Möglichkeit wurde nicht etwa von mir ad hoc ausgeheckt; sie ist auch sonst mehrfach ins Auge gefaßt worden. Kein Geringerer als KARL SCHRÖTER hat dafür sogar einen eigenen Ausdruck geschaffen: „Wanderrelikte". Daß hier wirklich Wanderrelikte vorliegen, will ich keineswegs als bewiesen hinstellen; aber die Möglichkeit genügt, um dem Schluß auf den ursprünglich reinen Waldcharakter Oberschwabens die Beweiskraft zu entziehen. Die Frage bleibt einfach offen.

Damit wären die Hauptstreitpunkte erledigt. Aber wenn ich auf den Gegenstand zurückgekommen bin, so geschah es nicht, um in eigener Sache Recht zu behalten, vielmehr, um auf neue Tatsachen hinzuweisen, die geeignet sind, etwas mehr Licht in die unklaren Verhältnisse zu bringen und sie einer wirklich befriedigenden Lösung wenigstens entgegenzuführen.

Der Prähistoriker OSKAR PARET hat neuerdings die vorgeschichtlichen Siedlungsspuren in Oberschwaben auf genauen Karten 1 : 100 000 zusammengestellt und diese mir zur Veröffentlichung freundlichst überlassen, wofür ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank ausspreche (s. (Abb. 1, S. 10). Hier bekommt man schon ein etwas deutlicheres Bild. Eine ziemlich reichliche Besiedlung, zum Teil schon seit der jüngeren Steinzeit nachweisbar, tritt uns im westlichen und namentlich im nordwestlichen Teil Oberschwabens entgegen, dann wieder in einem Streifen entlang der Iller, endlich am Bodensee, wo die im westlichen Nachbargebiet sehr reichliche Besiedlung nach Osten ausklingt, aber auch noch ins untere Argental hereinreicht.

download www.zobodat.at

Sehr schön tritt dazwischen ein großes, fast ganz unbesiedeltes Gebiet heraus. Es umfaßt das Algäu und dessen nördliche Fortsetzung zwischen Iller und Riß bis in die „Holzstöcke" östlich von Laupheim. Die älteste Siedlung, von der wir in diesem ganzen Gebiet wissen, ist das römische Kastell bei Isny in der Nähe der Römerstraße von Kempten zum Bodensee. Das ganze übrige Gebiet ist bis ins Frühmittelalter ein menschenleeres Waldgebiet geblieben.

Dieses Bild, dessen Grundzüge übrigens schon früher bekannt [5], aber noch nicht so fest gesichert waren, wird im großen ganzen bestätigt durch die Ortsnamen und Siedlungsformen: altertümliche Namen auf -ingen und -heim und auch Gewanndörfer in den altbesiedelten Strichen, jüngere Namensformen, Weiler und Einzelhöfe im Algäu und den nördlich anschließenden Gebieten [6]. Auch mit der physischen Geographie des Landes steht dieses Verbreitungsbild in befriedigendem Einklang. Die spät besiedelten Landschaften sind im allgemeinen die hochgelegenen, regen- und schneereichen, noch heute stark bewaldeten und mit großen Hochmooren reich gesegneten Teile des Jungmoränengebiets. Altbesiedelt sind die schon etwas trockeneren Striche der Altmoränenlandschaft, des Donau-, Iller- und Rißtals, des Bodenseebeckens und Schussenbeckens. Daß die altdiluvialen Schotterplatten westlich der unteren Iller sich im Gegensatz zur bayrischen Illerseite als spätbesiedelt erweisen, würde man allerdings von der Landesnatur aus nicht erwarten.

Wenden wir uns nun dem pflanzengeographischen Kartogramm zu (Abb. 2, S. 11). Es enthält, wie schon die Karte 20 in unseren „Ergebnissen" lediglich die südlich-kontinentalen Leitpflanzen der Steppenheide, und zwar hier nur, soweit ihr Vorkommen von Bertsch anerkannt oder wenigstens nicht bestritten wird, mit Unterscheidung der Fundorte, an denen nur eine einzige solche Leitpflanze nachgewiesen ist; diese letzteren sollen nach den in den „Ergebnissen" befolgten Grundsätzen als nicht beweiskräftig gelten. Was dann noch übrig bleibt, ist freilich mehr als dürftig. Niemand wird es einfallen, auf Grund dieser paar Fundorte, die noch dazu sekundärer Natur sind, die Urlandschaft rekonstruieren zu wollen. Hier handelt es sich aber zunächst nur um die Frage: besteht eine geographische Übereinstimmung zwischen Steppenheidepflanzen und alter Besiedlung oder besteht sie nicht? Zur Prüfung dieser Frage pflegt man sonst von den pflanzengeographischen Verhältnissen auszugehen, schon weil diese in der Regel ein reicheres und schärfer gezeichnetes Bild geben und so zum Schlüssel für das Verständnis der prähistorischen Siedlungsverbreitung werden können. Aber es hindert uns nichts, auch einmal den umgekehrten Weg einzuschlagen, so daß die prähistorische Karte zum Schlüssel für die Pflanzenverbreitung wird. Da zeigt sich nun immerhin, daß die wenigen Fund-

---

[5] Vergl. Petermann's Mitteil. 56. 1910. Taf. 31.

[6] Im einzelnen gibt Oberschwaben auch in Beziehung auf die Ortsnamen manche Rätsel auf. Auffallend ist namentlich das Fehlen von alten Ortsnamenformen in manchen Gegenden, deren alte Besiedlung durch Reihengräber gut bezeugt ist.

download www.zobodat.at

orte der Leitpflanzen vollkommen in die altbesiedelten Gebiete hineinfallen. Das dürfte doch nicht

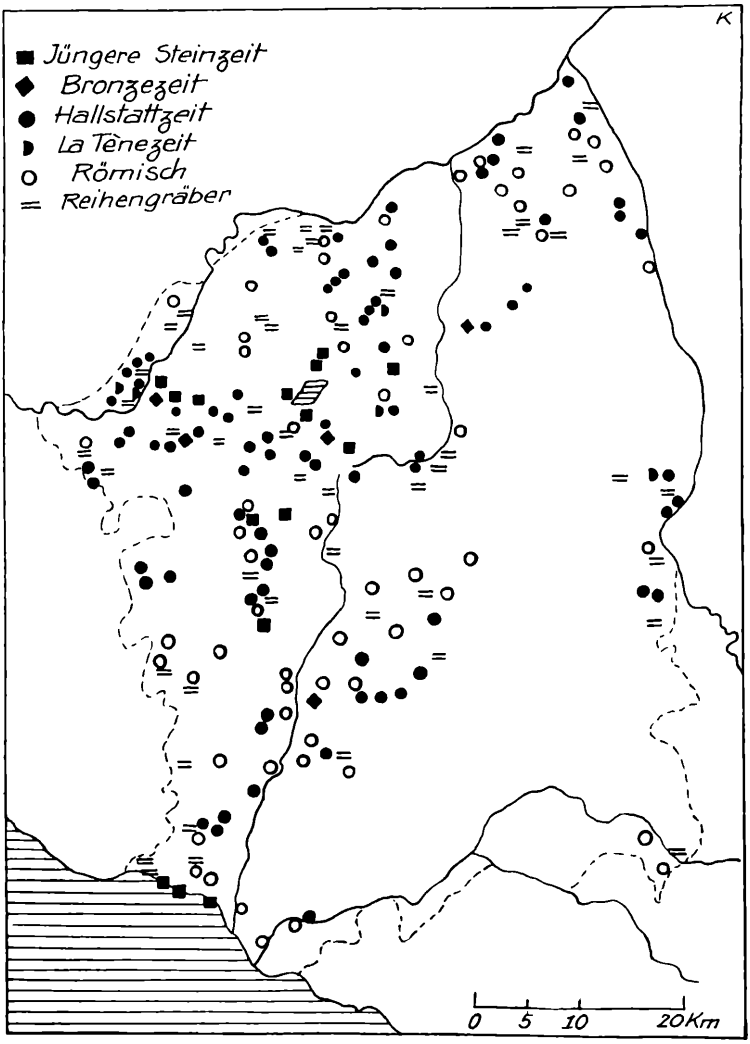

Abb. 1. Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsspuren in Oberschwaben.
(Siedlungsreste und Gräberfunde. Einzelfunde sind nicht berücksichtigt.)

bloß Zufall sein. Das große alte Waldgebiet des Algäus und seiner Fortsetzung tritt, wenn man es einmal als solches erkannt hat, auch pflanzengeographisch ganz gut hervor, jetzt noch um eine Kleinigkeit besser als

download www.zobodat.at

vorher, seitdem die störenden Angaben aus der Gegend der Waldburg (vgl. „Ergebnisse“ Karte 20) durch BERTSCH beseitigt sind.

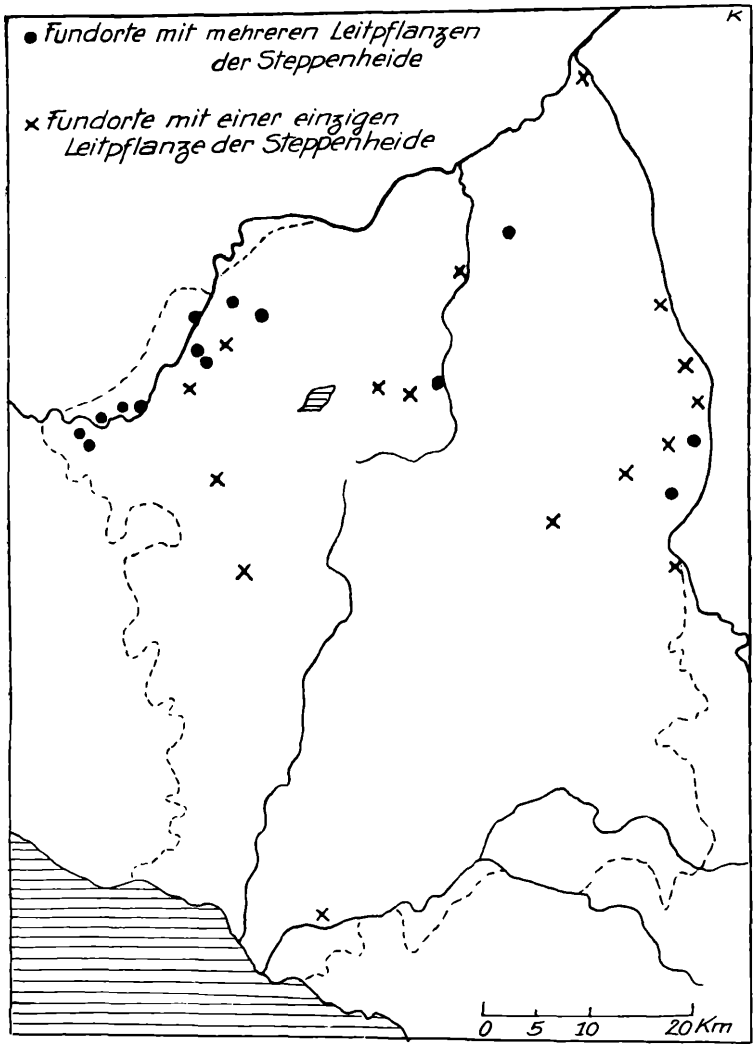

Abb. 2. Leitpflanzen der Steppenheide in Oberschwaben.

Die Übereinstimmung geht übrigens noch etwas weiter als es bei ausschließlicher Berücksichtigung der Leitpflanzen erscheint. Von den ebenfalls südlich-kontinentalen „Steppenheidepflanzen mit freierem Anschluß“ kommen einzelne, wie es der Erwartung entspricht, auch im Algäu und anderen jungbesiedelten Gegenden gelegentlich vor (z. B. *Gentiana*

download www.zobodat.at

ciliata und *cruciata*, *Inula salicina*, *Trifolium montanum* [7]); aber sie häufen sich doch ganz auffallend in den altbesiedelten Gebieten, sowohl der Artenzahl wie der Anzahl der Fundorte nach, namentlich an der Donau, aber auch am Bodensee und im Schussenbecken. Wenn auch keines dieser Vorkommnisse für sich allein schon beweiskräftig ist, so scheinen sie doch in ihrer Gesamtheit dafür zu sprechen, daß diese Striche schon von Hause aus einen etwas lichteren Pflanzenwuchs getragen haben.

Bertsch hält sich ausschließlich an die logisch einfachste, scheinbar solideste, aber bei den vorliegenden Verhältnissen gleichwohl abwegige Methode, jeden Fall für sich zu untersuchen und jedes Vorkommnis, dessen Heimatrecht sich nicht beweisen läßt, als überhaupt nicht vorhanden auszuscheiden. Die statistische Methode, die mit Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten rechnet, tut hier der Wirklichkeit entschieden weniger Zwang an.

Unklarheiten bleiben auch jetzt noch, und es ist besser, ausdrücklich darauf hinzuweisen, als eine Sicherheit vorzutäuschen, die nach Lage der Dinge gar nicht vorhanden sein kann. Zu diesen Unklarheiten gehört die alte Besiedlung der Gegend vom Federsee südwärts bis Altshausen, Aulendorf und Waldsee bei ganz schwacher Vertretung der Steppenheideflora (auch Arten „mit freierem Anschluß" kommen hier nur vereinzelt vor). Bertsch hat dafür eine einleuchtende Erklärung: es waren hier wie in Oberschwaben überhaupt nicht die Waldlichtungen, sondern die Seen und Moore, die den vorgeschichtlichen Menschen anzogen. Die gleiche Vermutung habe ich im Hinblick auf die oberschwäbische Pfahlbaukultur schon vor 30 Jahren ausgesprochen (Geogr. Zeitschr. Jg. 1901, S. 375). Aber leider gibt es in diesem Gebiet eben auch Landsiedlungen von sehr hohem Alter. Daß auch hier einmal ein lichterer Pflanzenwuchs geherrscht hat und nur die Steppenheidepflanzen aus irgend welchem besonderen Grunde sich entweder nicht ansiedeln konnten oder erst nachträglich fast spurlos verschwunden sind, bleibt immerhin möglich. Solche lokalen Abweichungen zu erklären, hat sich die Steppenheidetheorie noch nie anheischig gemacht; man muß auch dem Zufall etwas Spielraum lassen.

Bedenklicher ist eine andere Schwierigkeit. In einigen Teilen Oberschwabens ist eine dichtere Besiedlung erst seit der Hallstattzeit nachweisbar. Dies kommt erst jetzt zum Vorschein, seit die Funde alle chronologisch genau bestimmt sind. Da seit dem Beginn der Hallstattzeit bereits das heutige entschiedene Waldklima geherrscht hat, scheint hier die von mir bevorzugte Erklärung mit Hilfe einer postglazialen Trockenzeit zu versagen. Angesichts solcher Tatsachen, die auch anderwärts gelegentlich wiederkehren, habe ich schon im Beginn meiner Untersuchungen auch die Möglichkeit durchgedacht, ob nicht doch in solchen Ausnahmefällen die gesamte vorhandene Steppenheideflora dem Menschen in seine künstlichen Lichtungen erst gefolgt sein könnte [8]. Aber warum sind dann die

[7] Daß die beiden letzteren nicht selten in Niedermooren auftreten, wie uns Bertsch belehrt, ist mir natürlich längst bekannt, wurde in den „Ergebnissen" ausdrücklich erwähnt und steht auch im Einklang mit unserer übrigen Darstellung.

[8] Für die Gebiete mit echter Steppenheide ist dies ausgeschlossen und wird auch von Bertsch nicht angenommen.

download www.zobodat.at

gleichen Steppenheidepflanzen dem Menschen nicht in die mittelalterlichen Lichtungen unserer Waldgebirge oder des Algäus gefolgt? Namentlich in letzterem fehlt es auch nicht an Kalkböden, deren Fehlen man früher gerne für das Ausbleiben von Steppenheidepflanzen allein verantwortlich machte. Waren es vielleicht irgendwelche primitiven Formen der vorgeschichtlichen (etwa düngerlosen?) Landwirtschaft, die den Steppenheidepflanzen eine Einwanderung eher ermöglichte als die mittelalterliche oder neuzeitliche Landwirtschaft? Aber es ist unmöglich, sich etwas Greifbares dabei vorzustellen; die Hilfshypothese schwebt völlig phantastisch in der Luft; sie würde überdies zu widerspruchsvollen Konsequenzen führen. Ich ziehe deshalb immer noch die andere Annahme vor, die Hallstattleute haben sich auf einem Boden niedergelassen, der bereits in der etwas trockeneren Bronzezeit, vielleicht schon in der Jungsteinzeit in Bewirtschaftung genommen war — auch wenn die Funde aus diesen Perioden jetzt noch sehr spärlich sind. Je nach den Wohn- und Bestattungsgewohnheiten kann auch eine lange Siedlungsperiode unter Umständen überhaupt keine Spuren hinterlassen oder werden diese erst spät entdeckt. So sollte das fränkische Rednitzbecken auch erst in der Hallstattzeit besiedelt worden sein — bis auf einmal auch bronzezeitliche und schließlich jungsteinzeitliche Funde auftauchten. An der Iller fehlen auf der Westseite bronzezeitliche Funde; bei Kellmünz, nur durch den Fluß getrennt, sind sie vorhanden, und es ist kaum zu bezweifeln, daß die bronzezeitliche Besiedlung auch auf die linke Flußseite übergegriffen hat. Auch aus der La Tène-Zeit sind bis jetzt äußerst wenige Siedlungsspuren nachgewiesen, und doch wird niemand glauben, daß Oberschwaben beim ersten Auftreten der Römer um den Beginn unserer Zeitrechnung ein menschenleeres Land gewesen ist.

Was sich für die Urlandschaft sicher nachweisen läßt, ist somit nur der geschlossene Waldcharakter des Algäus und dessen nördlicher Fortsetzung. Für die altbesiedelten Gebiete besteht lediglich eine gewisse aus schwachen floristischen Anzeichen und Analogieschlüssen zu gewinnende Wahrscheinlichkeit, daß sie zur jungneolithischen und Bronzezeit einen etwas lichteren Pflanzenwuchs getragen haben, der die Ansiedlung hier erleichterte. Oberschwaben eignet sich unter solchen Umständen nicht als Beweismittel zugunsten der Steppenheidetheorie; es ist als solches auch nie verwendet worden. Es eignet sich aber ebensowenig zu deren Widerlegung. Solange keine neuen entscheidenden Tatsachen auftreten, hat es meines Erachtens nicht viel Sinn, die Möglichkeiten für und wider noch weiter zu erörtern. Ich hätte es auch meinerseits nicht getan; allein nachdem die Sache von anderer Seite einmal aufgegriffen worden ist, mußte ich, um Verwirrungen entgegenzutreten, über den Stand der Frage berichten, so wie er mir sich darstellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: 88

Autor(en)/Author(s): Gradmann Robert

Artikel/Article: Steppenheidepflanzen in Oberschwaben 5-13